

Ricken- und Kitzabschuß unter Zeitdruck

RALF BENDER

Eine leichte Schneedecke und frostharter Herbstboden sind Zeichen des begonnenen Winters. Sie erinnern an die alltäglichen Sorgen der „Überwinterung“ des Wildes. Aber man verweilt in Gedanken oft noch bei den Niederjagden der vergangenen Wochen oder beim letzten Oktoberbock. Die nun aufgekommene Winterstimmung führt plötzlich eindringlich vor Augen, daß es für den begonnenen und noch nicht zum Abschluß gebrachten Abschuß des weiblichen Rehwildes jetzt höchste Zeit wird. Es sind noch, nein, es müssen noch Ricken und Kitze geschossen werden. Liegt erst mehr Schnee, herrscht Notzeit, dann jagt es sich nicht waidmännisch gut. Der besorgte Revierinhaber wird also auf baldige Durchführung des Restabschusses drängen und sich darum bemühen.

Als Gast, im Laufe der Jahre in vielen Revieren jagend, erlebte ich, daß alle mir bekannten Revierinhaber mit besten Vorsätzen an diese Aufgabe herangingen. Aber kaum einer schaffte es, den genau gegliederten Abschuß allein bis Anfang Winter durchzuführen.

So jagen wir diesmal zu viert, der Revierinhaber selbst, sein Jagdaufseher Karl, Jungjäger Ludwig und ich: zwei rehwilderfahrene Jäger mit Revierkenntnis und ein junger, passionierter und aufmerksamer Jungjäger, dem das Revier nicht bekannt ist. Ich selbst kenne es auch nicht, allerdings ist mir die Durchführung des Rickenabschusses nicht fremd. Revierbetreuer Karl hat bereits feste Pläne; ihm obliegt die Durchführung, ist er doch am meisten draußen und über den „Stand der Dinge“ am besten informiert. Nun sitzen wir alle zusammen und blicken auf die auf dem Tisch ausgebreitete Revierkarte, während der Jagdherr erklärt:

„Neun Stück Rehwild sind noch zu schießen. Ich möchte den Abschuß unbedingt durchführen, um das günstige Geschlechterverhältnis des Bestandes zu erhalten, und es kommt mir darauf an, daß sachgemäß verfahren wird. Die auffallend geringen Stücke haben wir bereits in den letzten Wochen erlegt, nun müssen wir ältere Ricken und Doppelkitze schießen. Karl wird die einzelnen Revierteile anweisen und näher erläutern, wo was geschossen werden soll.“

Wir erfahren, daß im Revierteil Windbruch eine Ricke mit zwei Kitzen steht, Ricken- und Bockkitz. Beide sind gleichstark, so ist also das Rickenkitz zu schießen. Die Stücke ziehen gewöhnlich gegen 16 Uhr auf einen schmalen Wintergerstenschlag; mit ihnen ein Jährlingsbock, der sein Spießgehörn noch nicht abgeworfen hat. Eine Aufgabe für den jüngsten Jäger, der er entgegenzufiebern scheint, und er versichert, daß er das Rickenkitz ganz bestimmt erst dann erlegen wird, wenn die drei Stücke genügend weit auf die Saat ausgetreten und als „Familie“ zu erkennen sind. Wir wünschen dem Jungjäger Waidmannsheil. Geringe Erfahrung im Ansprechen wird er durch doppelte Sorgfalt ausgleichen, im übrigen sind ihm ja die dort austretenden Stücke genau beschrieben worden. Die Kanzel kann er nicht verfehlen, er wird in der Nähe abgesetzt und wieder abgeholt.

„So, ich muß jetzt fahren“, sagt der Jagdherr. „Eine Stunde habe ich noch für eine Pürschfahrt vor dem Ansitz. Karl, wo gehe ich denn am besten hin?“

„Empfehlenswert wäre der kahle Hang inmitten des Bauernwaldes, also des größeren Feldgehölzes. Da sah ich oft Rehwild zu der mit Stoppelrüben bestandenen Fläche ziehen. Eine Ricke mit Bockkitz, eine zweite Ricke mit weiblichem Kitz sowie zwei Böcke, die seit Mitte November abgeworfen haben. Ferner ein Schmalreh mit auffälligem Verhalten: Es kommt fast immer allein aus dem Bestand und wird von der Ricke, die das Bockkitz führt, vertrieben, sobald es sich ihnen nähert.“

Eine gute Beschreibung, und doch setzt der erfolgreiche Abschuß eines bestimmten Rehes gutes Beobachten und Wildkenntnis voraus.

Jagdbetreuer Karl weist mich zunächst auf der Revierkarte in das mir zugeordnete Gelände ein. Es liegt neben einer vielbenutzten Straße. Dorthin fahren wir dann, und von einer Anhöhe aus habe ich guten Überblick. Rechts die Straße, vor mir weites Feld, im Hintergrund mannshohe Fichten.

„Dort steht eine ältere Ricke, deren sehr geringes Kitz überfahren worden ist. Sie hält den Wechsel über die Straße, steht jedoch tagsüber in der Schonung und tritt spät aus. Aber es stehen noch mehrere Stücke dort im gleichen Einstand, ein Bock und ein Schmalreh. Sie zogen in der letzten Zeit auf das abgeerntete Zuckerrübenfeld, auf dem noch viel Blatt liegt.“

Der Jagdaufseher sagt mir noch, daß er sich auf ein verwaistes Kitz ansetzen wolle, dem schon mehrere seiner Ansitze galten. Das andere Rehwild, vor allem Ricken, duldeten das Kontakt suchende und durch häufiges Fiepen auffallende Bockkitz nicht. Die willkürlichen Eingriffe des Straßenverkehrs müssen beim Ricken- und Kitzabschuß berücksichtigt werden. So ist es teilweise notwendig, Rehe wie dieses Bockkitz zu schießen, das sich im Winter ohne mütterliche Führung nicht gut weiterentwickeln könnte. Karl würde diese schwere Aufgabe, das unstat umherziehende Bockkitz zu erlegen, mit der ihm eigenen Ausdauer gewiß schaffen.

Für mich wird es nun Zeit, 15.20 Uhr ist es bereits. Abends Treffen am Wegekreuz, jetzt nach der Reviereinweisung nicht zu verfehlen. Ob wir vier Jäger wohl alle das „richtige“ Reh zur Strecke bringen werden? Ich hoffe, daß wir den Jagdherrn nicht enttäuschen.

Als ich allein zu der Ansitzstelle pürsche und mir alles noch einmal durch den Kopf geht, scheint es plötzlich schwierig, die mir zugewiesene Ricke zu erkennen. Spät tritt sie aus, alt soll sie sein. An und für sich alles sehr leicht, doch bei schwindendem Licht? Abwarten, ruhig bleiben, nur nicht nervös werden.

Da, entfernt ein Schuß. Die Jagdpassion erwacht. Entlang der fast 200 m breiten Schonung stehen an zwei Stellen nagelfrische Rehfährten im dünnen Schnee. Hier war Rehwild offenbar über Mittag an zwei Stellen ausgetreten. Schnell scharre ich mir mit den Füßen einen laub- und schneefreien Platz, der Rucksack ist Sitzunterlage. Drei dürrlaubtragende Eichenzweige, in den Boden gesteckt, bilden die Deckung zum Feld hin. Nun heißt es still sitzen an dieser windgünstigen Ecke. Vor mir dunkle, querverlaufende Reihen von Zuckerrübenblättern, deren Oberschicht beschneit und befroren ist.

Wie war das doch mit der alten Ricke gewesen, die ich zuletzt schoß? Sie drückte sich hartnäckig im hohen Rübenkraut, direkt dickfällig verhielt sie sich gegenüber dem vorbeifahrenden Wagen; dadurch war sie mir aufgefallen. Erst später bei genauerem Ansprechen erkannte ich die sehr stumpf wirkende Decke mit dem gesträubt scheinenden Haar; die Ricke sah krank aus. Und dann ihr fast sinnlos wirkendes Scheinäsen, als sie mich auf kurze Entfernung eräugte. Wie ein Fuchs wollte sie sich schließlich davonschleichen. In erster Linie aus diesem Verhalten schloß ich, daß sie alt sein mußte, noch dazu durchfallkrank, wie der verschmutzte Spiegel zeigte. Der dünne Hals war mir erst auf kurze Entfernung aufgefallen, vorher jedoch ihre sparsamen Bewegungen, das lange Verharren auf einer Stelle. So schoß ich sie auf wenige Meter.

Autogeräusch dröhnt von der Straße herüber, und als ich aus meinen Gedanken schrecke und hinüberblicke, sehe ich ein Reh fast flüchtig aus den Fichten aufs Feld kommen. Es sichert nur kurz, plätzt und äst dann. Schwache Ricke? Nein, Schmalreh! Kurz darauf gesellt sich noch ein gleichstarkes Stück hinzu. Bock! Er hat noch auf, Jährling. Das sind die beiden vom Revierbetreuer angekündigten Rehe. Mit großer Wahrscheinlichkeit ein Geschwisterpaar, gesetzt im letzten Frühling. Langsam äsen sie sich ins Feld hinaus.

Dann ist ein drittes und auf einmal ein viertes Stück da, beide wiederum gleich stark, aber massiger als die ersten Stücke. Das dritte Reh trollt zügig fast hundert Meter aufs Feld, verhofft, hebt und senkt den Träger und äugt dann mit einem Rübenblatt im Äser ins Feld. Ricke! Deutlich hebt sich die Schürze am Umriß des Rehes gegen den Horizont ab. Eine Viertelstunde will ich warten, ob sie allein bleibt. Aber es kommen keine Kitze. Also näher heran. Wieder Autogeräusch – sie wirft nicht auf. Als erneut ein Wagen vorbeifährt, springe ich auf und laufe zehn Schritte näher. Laut knirschen

die gefrorenen Blätter, als ich in dem Rübenblattstreifen in Deckung falle. Beim nächsten vorbeifahrenden Auto noch einmal dasselbe. Aber nun hat die Ricke meine Bewegungen eräugt, Schmalreh und Jährling flüchten schon mit gespreizten Spiegeln. Die Ricke verhofft, äugt, beginnt mit dem Hals zu pendeln und zieht im Stehschritt auf mich zu.

Das vierte Stück verhofft am Waldrand, wendet, tritt hin und her. Dem Spiegel nach ein Bock. Langsam geht er wieder in Deckung. Die Ricke zieht nun im Bogen um mich herum. Noch reicht das Licht zu einem sicheren Schuß, aber ist es die gesuchte? Dann ein paar „Senker“ mit dem Haupt und Scheinäsen. Der aufgespreizte Spiegel glättet und verkleinert sich, die Ricke beruhigt sich, zieht dann aber zielstrebig mit tiefgehaltenem Haupt zur Straße und nimmt den mir vom Jagdaufseher angesagten Wechsel an: Nun habe ich keine Bedenken mehr. Pfiff, Verhoffen – Schuß!

Ich warte still in Deckung, beobachte das Feld und trete erst an die Ricke heran, nachdem das Licht geschwunden ist. Es war Dusel, daß es so schnell klappte. Entspannung und Freude machen sich bei mir bemerkbar. Auch Dankbarkeit für die gute Vorbereitung, die Auf- und Einteilung durch den Jagdherrn und seinen Revierbetreuer. Ich habe das sichere Gefühl, daß es unter diesen Umständen auch bei den anderen Jägern gutgehen wird.

Am Treffpunkt ein freudestrahlender Jungjäger. Er hat „sein“ Kitz angesprochen und hofft, es am nächsten Tage zu strecken; es hatte diesmal etwas weit gestanden. Der Jagdherr gibt seinem jungen Gast als Anerkennung für dessen sorgsames Verhalten noch ein Schmalreh zum Abschluß frei, das durch eine Drahtverletzung am Rücken gekennzeichnet ist. Im Gesicht des Jagdaufsehers spiegelt sich Erleichterung, er hat endlich das verwaiste Bockkitz bekommen, und die von mir erlegte Ricke findet seine Zustimmung.

Am kommenden Wochenende soll noch ein älterer Bekannter des Revierinhabers helfen, eine Ricke mit Kitz zu schießen, die im Bruchwald stehen. In diesem Revierteil sei das Rehwild ausgesprochen schlecht und wöge fast zwei Kilo unter dem üblichen Durchschnittsgewicht. Unter 20 Pfund sollte kein Kitz jetzt Anfang Winter haben. Ich frage noch näher nach den Durchschnittsgewichten des gesunden Wildes in diesem Revier, denn das will ich mir merken. Die Stärke des Wildes ist ja revierweise sehr unterschiedlich, und dieses Wissen nützt beim Ansprechen.

Der Jagdgast schoß dann im Laufe der nächsten Jagdtage die ausersehene Ricke mit dem Kitz, der Jungjäger das Rickenkitz und der Jagdherr selbst das Schmalreh. Es hatte mit Hilfe verschiedener Gäste doch gut geklappt. Der Jungjäger sollte zur Belohnung den Revierbetreuer noch mehrfach im Winter begleiten dürfen. Vor allem nach Harschschneetagen, denn dann sieht selbst gesundes, starkes Rehwild oftmals „krank“ aus, wie ihm der erfahrene Revierbetreuer erzählt hatte. Auch nicht jede mit Schweißtropfen gezeichnete Fährte im Harsch bedeutet, daß Wild von den Winterqualen erlöst werden muß. Nur ein und das andere, von den Unbilden des Winters völlig erschöpfte und dann vom Kältetod bedrohte Reh galt es zu erkennen und wenn möglich vor dem Eingehen zu schießen. Das wollte er unterscheiden lernen.